

Der III. Teil bildet die staats-theoretischen und wohlfahrtspolitischen Koordinaten von Sozialdemokratie und Katholizismus ab. Der Autor belegt überzeugend, dass der entfaltete Wohlfahrtsstaat der Weimarer Republik ohne drei markante Profile nicht zu deuten ist. Sozialdemokratie und politischer Katholizismus waren an ihre Sozialmilieus gebunden, was Spannungen barg und Kooperationen zuließ. Ihre Staatslehren konvergierten. Die SPD löste sich von der marxistischen Idee eines zerfallenden Staates und bejahte die konstruktive Funktion des demokratischen Staates. Katholiken hörten auf die kirchliche Lehre, dass eine Regierung nicht gestürzt werden dürfe, aber Zentrumsmitglieder folgten der Meinung des Münsteraner Moraltheologen Joseph Mausbach, die Reichsverfassung sei in der Entscheidung des Volkes und nicht in metaphysischen Gründen verankert. Korporatismuskonzepte hatten Sozialdemokraten wie Katholiken entwickelt. Die einen sahen in einer Wirtschaftsdemokratie ihre Beteiligung und Sicherheit erfüllt und konnten wirtschaftliche Selbstverwaltung mit der exponierten Stellung des Staates vereinbaren. Solidaristen wollten die klassenmäßig geschichtete Wirtschaftsgesellschaft leistungsgemeinschaftlich gliedern und in die berufsständische Ordnung mit öffentlich-rechtlichem Status umformen; die Mitglieder sollten ihre Angelegenheiten selbst ordnen und »keiner staatlichen Weisungsbefugnis, wohl aber der staatlichen Aufsicht« (S. 165) unterliegen.

Im IV. Teil wird das Spektrum der Publikationen Nell-Breunings in Themenfelder gebündelt und in einer Grafik (S. 39) komprimiert abgebildet. Der Autor skizziert den neuscholastisch und naturrechtlich eingefärbten sozialphilosophischen Hintergrund mit den Prinzipien der Solidarität, Subsidiarität und sozialen Gerechtigkeit. Unter den elf Themenfeldern ragt die detaillierte und sachkundige Präsentation der Börsenmoral heraus, deren technischen Verästelungen und ethischen Abwägungen der Autor einfühlsam nachspürt. Das katholische Milieu ist verunsichert, weil der Börsenspekulation, soweit sie volkswirtschaftlich nützt, das Placet erteilt wird. Sorgfältig recherchiert ist auch das Themenfeld zum Kapitalismusverständnis Nell-Breunings, der die technische Seite des Kapitalismus als moralisch indifferent einstuft, nicht jedoch den weltanschaulichen Kapitalismus, der die Schwächeren ausbeutet und unterdrückt. Zwei Themenfelder verdeutlichen, wie das wissenschaftliche Interesse und sozialpolitische Engagement von der Weimarer Zeit bis in die Bundesrepublik andauern: die Eigentums- und Wohnungsfrage sowie die Reform des Bodenrechts. Eine Diskontinuität fällt jedoch auf: In der Weimarer Zeit trat Nell-Breuning für die Vermögensbeteiligung der Arbeiter als Weg zur Mitbestimmung im Unternehmen ein, in der Bundesrepublik hielt er dies für eine »Fehlvorstellung« (S. 341).

Jonas Hagedorn hat eine Fundgrube an sozialwissenschaftlichen, politischen und theologischen Zeugnissen persönlicher und kollektiver Akteure während der Weimarer Republik erschlossen. Er hat sie in einer Schatztruhe gesammelt und verdichtet. Wer sie öffnet, gewinnt kostbare zeitnahe Einsichten, die Zuordnung demokratischer Staaten und zivilgesellschaftlicher Bewegungen zu deuten.

*Friedhelm Hengsbach*

DOMINIK BURKARD: Charakter – Biographie – Politik. Die Theologen Bernhard Hanssler, Karl Hermann Schelkle und Josef Schuster in Malbriefen aus den Jahren 1932–1935. Regensburg: Schnell & Steiner 2016. 164 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-3171-6. Geb. € 26,95.

Die hier anzuzeigende Studie, dessen Autor den Lesern des Jahrbuchs durch zahlreiche Publikationen zur Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart vertraut sein dürfte, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Denn es ist zum einen ein Büchlein über den

Rottenburger Diözesanklerus, das weder das Typologische oder gar Hagiografische noch das Ungewöhnliche oder besonders Problematische am Lebensweg von Rottenburger Priestern in den 1930er-Jahren herausarbeiten will, sondern eher in Form einer Alltagsgeschichte deren Lebenswelt als junge Geistliche in einer bewegten Zeit in den Blick nimmt. Zum anderen bedient sich der Autor für seine Arbeit einer außergewöhnlichen Quelle: Ausgewertet wird eine Sammlung von Briefen mit 26 teils aufwändig kolorierten Zeichnungen, die Josef Schuster (1904–1986) an seinen Studienfreund, den späteren Tübinger Neutestamentler Karl Hermann Schelkle (1908–1988) zwischen Mitte/Ende 1932 und Anfang 1935 geschickt hat und in denen Schuster die gemeinsame Freundschaft zwischen ihm selbst, Schelkle und Bernhard Hanssler (1907–2005), der als Seelsorger und Kirchenpolitiker weit über die Diözese hinaus Bekanntheit erlangte, zeichnerisch zum Thema machte. »Im Wesentlichen geht es in den Bildern um die Erfahrungen und Befindlichkeiten dreier Neupriester, die [...] als Hilfsgeistliche ›hinaus‹ müssen, auf ihnen zugewiesene Vikarsstellen – und die nun ihren je eigenen Weg zu finden haben.« (S. 10) Tatsächlich bietet dieser kurze Lebensabschnitt einige interessante Beobachtungen. Denn der erste große Schritt des Neupriesters, den der Übergang von der Ausbildung an Universität und Priesterseminar in die Arbeitswelt, d. h., in die erste praktische Tätigkeit als Hilfsgeistlicher, zweifelsohne bedeutet, wird von den Protagonisten ganz unterschiedlich verarbeitet. Während Schuster keine Bestrebungen erkennen lässt, eine weitere Karriere zu verfolgen, sondern sich eher auf ein Leben als Gemeindepfarrer vorbereitet, geben sich Schelkle und Hanssler keineswegs mit dem bisher Erreichten zufrieden, wie Schuster in seinen »Malbriefen« aufmerksam beobachtet hat, sondern fühlen sich zu Höherem berufen. Dass ihre gehegten Karriere wünsche in Erfüllung gingen, obwohl im Zeitraum der Briefe dies alles andere als wahrscheinlich war, macht die Lektüre interessant. So träumte Schelkle seit 1932, wahrscheinlich bereits seit der Studienzeit, von einer Professur für Neues Testament. Zwar erfuhr Schelkle frühzeitig eine Förderung seiner wissenschaftlichen Ambitionen, gleichwohl hatte er, während er die Briefe erhielt, keine weiteren Schritte in diese Richtung unternommen und schienen diese wegen seines damaligen Gesundheitszustandes auch eher unwahrscheinlich. Dass er 18 Jahre später als Letztplatzierte an der Universität Tübingen – überraschenderweise und nach langen Querelen – seine damals erträumte Professur tatsächlich erlangte, ist daher erstaunlich. Auch Hanssler, der immer in Reiterpose mit Sporen an den Schuhen und nach vorn galoppierend gezeichnet wurde, legte als erster Leiter des Cusanuswerks, Geistlicher Direktor beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und Rektor des Collegio Teutonico am Campo Santo ebenfalls einen erstaunlichen Karriereweg hin.

Von besonderer Bedeutung für die Studie ist der historische Hintergrund, vor dem die Briefe entstehen: Als Weihejahrgang 1932 erleben die drei Priester auf ihren Vikarsstellen die nationalsozialistische Machteroberung und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen, die auch vor der katholischen Kirche und ihren Priestern nicht Halt machten. So erklärt sich auch der Haupttitel: Es werden nicht nur Biografie und Charakter, wie sie in den Briefen zum Ausdruck kommen, untersucht, sondern beide innerhalb der politischen Situation jener Zeit verortet. Der Autor verweist im ersten der beiden Hauptkapitel (S. 11–70), das einer Vorstellung der Akteure gewidmet ist, verschiedentlich auf den politischen Umbruch, den die Protagonisten erlebten. Für das zweite Hauptkapitel (S. 79–145), das die einzelnen Bildszenen analysiert und interpretiert, hätte nach Meinung des Rezensenten die Positionierung der Akteure innerhalb der politischen Situation noch deutlicher ausfallen können. Da alle drei Akteure, wie das erste Kapitel eindrücklich belegt, dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstanden, hätte man vielleicht aus dem elften Bild, das Schuster am Rand eines braun-schlammigen Wassers sitzend zeigt

und den Titel trägt »Aus dem braunen Strom der Zeit das nackte Leben mit einer Badehose rettend, bewaffnet allein mit dem Spaten«, noch mehr herausholen können.

Die größte Herausforderung, die ein solch ungewöhnliches Quellenkorpus für den Historiker bedeutet, hat der Autor der Studie klar erkannt und auch benannt: Die Bilder gäben einen Eindruck davon, »wie in kleinen Gruppen Chiffren und Sprachspiele entwickelt wurden, die nur von den Mitgliedern dieser Gruppe verstanden und entschlüsselt werden konnten. [...] Der Außenstehende – und so auch der Historiker ex post – tut sich damit schwer.« (S. 152) So könne man zwar diese Form der Kommunikation als »Teil existentieller Bewältigungsstrategien« betrachten, deren »möglichen oder wahrscheinlichen Aussagegehalt« man ernst nehmen müsse, deren Wahrheitsgehalt aber zu überprüfen sei. Hier stellte sich dem Rezensenten die Frage, ob eine am Wahrheitsgehalt orientierte Dechiffrierung überhaupt möglich ist. Aufgrund der räumlichen, geistigen und sozialen Nähe der Protagonisten in einer für sie prägenden Zeit, nämlich als Konvikto- ren im Tübinger Wilhelmsstift und später als Priesteramtskandidaten im Rottenburger Priesterseminar, entstanden aus mündlicher Peergroup-Kommunikation Chiffren, deren Code nicht verschriftlicht wurde, so dass Dechiffrierungsversuche durchweg mit großen Schwierigkeiten behaftet bleiben. Um nur ein Beispiel zu nennen: Auf S. 58f. interpretiert der Autor ein Gedicht, mit dem Hanssler auf Schelkles damalige Situation anspielte. Die martialisch anmutenden Ausführungen, die Schelkle als mutigen Kämpfer preisen, der ohne morden zu müssen, in das Feld zieht, um das Vaterland zu retten, lassen sich mit dem Autor allegorisch als Schelkles wissenschaftliche Ambitionen deuten, die durch den Konflikt mit dem Tübinger Neutestamentler Stefan Lösch gefährdet sind. Ein Konflikt, der später, nachdem Schelkles Promotion in Tübingen wegen Lösch gescheitert war, tatsächlich bis aufs Messer geführt wurde. Diese Anspielungen könnten aber ebenso plausibel auf die Tatsache Bezug nehmen, dass Schelkle sich während dieser Zeit freiwillig als Sanitäter an die Front des Zweiten Weltkrieges gemeldet hatte.

Trotz dieses hermeneutischen Problems, dessen Benennung keine Kritik am Autor, sondern am untersuchten Medium sein soll, hat sich der große Aufwand, der für die biographische wie historisch-politische Einordnung dieser Rätselbilder betrieben werden musste, gelohnt. Die hochwertige Wiedergabe aller Bilder auf Gestrichenem Papier ermöglicht es zudem, die Analysen und Erklärungen des Autors en détail nachzuvollziehen.

*Markus Thurau*

FRANZ X. SCHMID: *Verborgener Inspirator. Bischof Joannes Baptista Sproll und die Enzyklika »Mit brennender Sorge« von Papst Pius XI.* Lindenberg i. A.: Kunstverlag Josef Fink 2019. 48 S. ISBN 978-3-95976-197-0. Kart. € 8,50.

In seinem neuesten Werk zur Person des Rottenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll erneuert Franz X. Schmid eine These, die er bereits in seinem Werk »Zeuge Jesu Christi« (Lindenberg i. A., 2014) aufgestellt hat: Demnach habe Sproll indirekt erheblichen inhaltlichen Einfluss auf die Entstehung der bekannten Enzyklika »Mit brennender Sorge« von 1937 gehabt. Als Grundlage seiner These führte Schmid schon damals an, dass die Zwischenüberschriften der Enzyklika (»Reiner Gottglaube«, »Reiner Christusglaube«, »Reiner Kirchenglaube«) in einer – nur näherungsweise auf das Jahr 1936 datierbaren – Predigt Sprolls zu finden seien. Inhaltliche Überschneidungen fänden sich zudem in dem maßgeblich von Sproll erarbeiteten Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 20. August 1935 (S. 13).

Schon 2014 wies Schmid zudem auf verschiedene Treffen zwischen Sproll und dem Münchener Erzbischof Faulhaber hin, die zwischen August 1936 und März 1937 statt-